

ANJA HEUSS

## Tischbein gesucht!

Der Germanist Ernst Beutler (1885–1960) leitete von 1925 bis 1960 das Freie Deutsche Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum. Über mehrere Jahrzehnte hinweg und unter wechselnden politischen Rahmenbedingungen sorgte er für Kontinuität in der Bildungsarbeit und einen systematischen Aufbau der Sammlung. Begonnen hatte er seine Tätigkeit in der Weimarer Republik; in der Zeit des Nationalsozialismus setzte er den Aufbau der Sammlung fort und begleitete den Wiederaufbau nach 1945. Dabei zeichneten ihn nicht nur wissenschaftliche Kompetenz, sondern auch eine gewisse Beharrlichkeit in der Verfolgung seiner Ziele aus. Dies zeigt sich bei dem folgenden Beispiel: Zwanzig Jahre lang versuchte er, ein »Familienbild« von Johann Heinrich Tischbein d.Ä. zu erwerben, das 1937 überraschend im Pariser Kunsthandel aufgetaucht war. Sowohl in der Zeit des Nationalsozialismus als auch in der Bundesrepublik Deutschland unternahm er mehrere Anläufe, um dieses Gemälde zu finden und zu erwerben. Um es vorwegzunehmen: Es gelang ihm nicht. Das Gemälde galt bis vor kurzem als verschollen. Der Vorgang zeigt exemplarisch, wie sich ein Museumsdirektor in der Zeit des Nationalsozialismus bei einem anfangs ganz normalen Erwerbungsverfahren nolens volens immer tiefer verstrickte in einem Unrechtssystem, das nicht zuletzt auch von Kunsthistorikern und Kunsthändlern mitgetragen wurde – und dessen Leidtragende jüdische Sammler und Händler waren.

Bei dem Gemälde handelt es sich um ein »Selbstporträt mit seinen beiden Töchtern« von Johann Heinrich Tischbein d.Ä. (1722–1789).<sup>1</sup> Der Künstler war seit 1753 Hofmaler in Kassel und seit 1777 Direktor der Maler- und Bildhauerakademie; in der Literatur wird er daher auch der »Kasseler Tischbein« genannt. Johann Heinrich Tischbein war in erster Ehe mit Marie Sophie Robert († 1759) und in zweiter Ehe mit

1 Zu Tischbein vgl. Louis Katzenstein, Johann Heinrich Tischbein, in: Allgemeine Deutsche Biographie, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 38, Leipzig 1894, S. 362–371.

deren Schwester Anne Marie Pernette († 1764) verheiratet. Aus der ersten Ehe entstammten die beiden Töchter Wilhelmine Friederike (1759–1820) und Wilhelmine Caroline Amalie (1757–1839); seine erste Ehefrau war bei der Geburt der zweiten Tochter verstorben.

Das Gemälde entstand 1774 in Kassel und befand sich lange in Familienbesitz; die Familie hatte es in die Wand in ihrer Wohnung in der Bellevuestraße 10 eingelassen. Es stellt eine bürgerliche, musisch begabte Familie in häuslichem Habitus und Lebensgröße dar (Abb. 1): Die Töchter sind im Hauskleid, der Vater im grauen Hausrock dargestellt. Der Vater steht vor einer Staffelei, stützt sich auf eine Stuhllehne und hält Pinsel und Palette in der Hand, als ob er gleich zu malen beginnen würde. Die ältere Tochter, die selbst eine sehr begabte Malerin und Zeichnerin war, hält in der rechten Hand die Vorzeichnung zu diesem Gemälde, in der linken jedoch eine Rötel-Zeichnung, die auf ihre eigene Begabung hinweist. Skulpturen und Bücher zeugen von den vielseitigen musischen Interessen der Familie, eine Stickarbeit jedoch auf den häuslichen weiblichen Bereich. Das Gemälde stellte wahrheitsgetreu das Wohnzimmer der Familie Tischbein samt Ausblick der Bellevuestraße in Kassel dar und war auch dort in die Wand eingelassen.

Als Ernst Beutler Kenntnis von diesem Gemälde erhielt, recherchierte er in der Bibliothek des Hauses und wurde schnell fündig: Das Gemälde war bereits im 18. Jahrhundert von Josef Friedrich Engelschall ausführlich beschrieben worden.<sup>2</sup> Nach einer anderen Quelle war das Bild direkt auf die Wand gemalt worden.<sup>3</sup> Für Ernst Beutler, der auf die Provenienz seiner Werke stets großen Wert legte, waren diese Quellen äußerst wertvoll, da sie die Authentizität garantierten.

Bereits in der frühesten Beschreibung in der ›Neuen Bibliothek der Schönen Wissenschaften und der freyen Künste‹ im Jahr 1778 wurde auf die naturgetreue Darstellung hingewiesen, die den Besucher der Familie Tischbein in ihrem Wohnzimmer täuschen oder zumindest

- 2 Vgl. [Anonymus,] Nachricht von einem Familiengemälde von Herrn Tischbein in Cassel. Schreiben an einen Freund, in: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste 22, Nr. 1, 1778, S. 166–171, und Joseph Friedrich Engelschall, Johann Heinrich Tischbein, ehemaliger Fürstlich Hessischer Rath und Hofmaler als Mensch und Künstler dargestellt, Nürnberg 1797, S. 49 und S. 121–124.
- 3 Carl Christian Heinrich Rost, Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke: vom Anfange dieser Kunst bis auf gegenwärtige Zeit, chronologisch und in Schulen geordnet, Bd. 2, Zürich 1796, S. 160.



*Abb. 1. J. H. Tischbein d. Ä., Familienbildnis;  
Öl auf Leinwand, ursprüngliche Maße 200 × 160 cm;  
erworben 1940 für das »Führermuseum Linz«,  
Munich Central Collecting Point Nr. 8942,  
2018 in deutschem Privatbesitz  
(Bild: Artcurial).*

überraschen sollte. Es ist allerdings nicht überliefert, ob die Familie das Gemälde zum Scherz als »lebendes Bild« nachstellte, wie es damals der Mode entsprach. Engelschall beschreibt das Gemälde folgendermaßen:

Die Fläche stellt das Wohnzimmer Tischbeins in seinem ehemaligen Hause in der Bellevuestrasse zu Kassel vor. [...] In der Mitte [...] steht eine Repositur mit Büchern, oben darauf die Büste des Laokoon. Weiter zur Rechten ist ein Fenster mit zugezogenem Vorhang, daneben ein Schrank mit einer Glastür angebracht. Dann folgt die Seitenwand mit einem Fenster, durch welches eine schöne Aussicht, die man in dem Tischbeinischen Hause wirklich hat, auf eine täuschende Art nachgeahmt ist. Aussen vor diesem Fenster steht ein Nelkenstock [...]. Im Vorgrunde zur Rechten des Gemäldes sitzt Tischbeins älteste Tochter auf einem mit grünem Sammet bezogenen Stuhle, an einem Tisch, auf welchem mehrere Zeichnungen liegen. Sie hält in der linken auf dem Tische ruhenden Hand eine Zeichnung mit Röthel, und in der rechten eine andere, welche in schwarzer Kreide auf blauem Papier die Skizze dieses Familiengemäldes darstellt, und folgende Unterschrift hat:

Erster Entwurf meines Familiengemäldes, und von mir ausgeführt 1774.

I. H. Tischbein.<sup>4</sup>

Von diesem Motiv des Familienbildes gab es mindestens vier Versionen. Der Kunsthistoriker Georg Biermann stellte 1914 fest, dass sich eine kleinformatige Version im Besitz der Nachfahren des Malers befand (Abb. 2).<sup>5</sup> Diese kleinere Version mit den Maßen 67×56 cm entspricht in ihrer Darstellung weitgehend dem »Kasseler« Bild, wie Beutler feststellen konnte.<sup>6</sup> Sie wurde jedoch ergänzt durch die Porträts der beiden verstorbenen Ehefrauen in memoriam sowie eine Darstellung der my-

4 Engelschall, Johann Heinrich Tischbein (Anm. 2), S. 121 f.

5 Georg Biermann, *Deutsches Barock und Rokoko*. Herausgegeben im Anschluß an die Jahrhundert-Ausstellung deutscher Kunst 1650–1800, Bd. 1, Darmstadt 1914, S. 170: Format 70×60 cm, im Besitz des Direktors Tischbein in Hannover. Vgl. auch Anna-Charlotte Flohr, *Johann Heinrich Tischbein d. Ä. (1722–1789) als Porträtmaler*. Mit einem kritischen Werkverzeichnis, Diss. Frankfurt am Main 1996, hier: S. 116 und S. 246, G 174 mit Abb.

6 Ernst Beutler, *Vier Gruppenbilder der Familie Tischbein*, in: *Goethe-Kalender* 32 (1939), S. 233–243, hier: S. 241.



Abb. 2. J.H. Tischbein d. Ä.,  
*Der Künstler und seine Töchter* (1774). 67 × 56 cm;  
 auf der Zeichnung in der Hand der Tochter  
 signiert mit »Tischbein pinxit 1774«; 1938 in Privatbesitz,  
 heute im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover,  
 Inv. Nr. PAM 976 (Bild: Landesmuseum-Hannover/Artothek).

thologischen Szene des »Menelaos und Paris«, die an der rückwärtigen Wand hängen. Da diese zweite Version auf der Skizze signiert ist mit »Tischbein pinxit 1774«, ist anzunehmen, dass sie kurz nach dem großformatigen Gemälde ausgeführt wurde.

Ernst Beutler wurde 1937 im Rahmen einer Ausstellung in Kassel auf die großformatige Version aufmerksam. In Kassel fand vom 23. bis 31. Oktober dieses Jahres auf Wunsch und unter Förderung des Gauleiters und Staatsrats Karl Weinrich die Gaukulturwoche Kurhessen statt. Sie wurde von der Gauleitung Kurhessen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, dem Reichspropagandaamt Kurhessen in Zusammenarbeit mit den Landesleitungen der Reichskulturkammer, der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude, der Wehrmacht und dem Reichsarbeitsdienst veranstaltet.<sup>7</sup> Im Rahmen dieser Kulturwoche sollte auch eine Ausstellung im Hessischen Landesmuseum Kassel mit dem Titel »Die kurhessische Familie« organisiert werden.<sup>8</sup> Ziel der Ausstellung war es, hessische Familien-Bildnisse und Stammbäume zu zeigen. Die Mitglieder der Familie Tischbein sollten dabei »möglichst umfassend bildlich gezeigt werden«.<sup>9</sup> Die Anregung zu diesem Thema hatte womöglich der Direktor des Landesmuseums, Kurt Luthmer (1891–1945), selbst gegeben, der bereits 1934 mit einer Publikation über die Malerfamilie Tischbein hervorgetreten war.<sup>10</sup> Es gelang dem Museumsdirektor, Porträts aus Berlin, Paris, Dessau, Düsseldorf, Frankfurt und Darmstadt als Leihgaben zu erhalten.<sup>11</sup>

- 7 Museumslandschaft Hessen Kassel – Archiv Kassel (im folgenden: MHK-Archiv Kassel), Ordner: Wechselnde Ausstellungen, Bd. 11, S. 44. Für die Übersendung der relevanten Dokumente danke ich ganz herzlich Herrn Dr. Günther Kuss, MHK Kassel.
- 8 MHK-Archiv Kassel, Ordner: Schenkungen, Erbschaften, Überweisungen, Leihgaben, Bd. 12, S. 85.
- 9 Schreiben der Staatlichen Kunstsammlungen in Kassel an Zimmermann, 23.10.1937; Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin (im Folgenden: Zentralarchiv), Signatur SMB-ZA, I-GG 258, p. 3.
- 10 Kurt Luthmer, Die hessische Malerfamilie Tischbein. Verzeichnis ihrer Mitglieder und eine Auswahl ihrer Werke. Dem Verein für hessische Geschichte und Landeskunde zu seiner Hundertjahrfeier, Kassel 1934.
- 11 Vgl. den Artikel: Die Ausstellung »Aus kurhessischen Familien« im Landesmuseum, in: Kurhessischer Erzieher, 81. Jg., Nr. 41 vom 25. November 1937; MHK-Archiv Kassel, Ordner: Schenkungen, Erbschaften, Überweisungen, Leihgaben, Bd. 13, S. 84.



*Abb. 3. J.H. Tischbein d.Ä., Familienbild, 200 × 187 cm;  
Nationalgalerie Berlin, A I 423; 1945 im Flakturm Zoo vermutlich verbrannt  
(Bild: Staatliche Museen zu Berlin, Zentralarchiv,  
SMB-ZA, V/Slg. Künstler, Tischbein, Johann H. d. Ä.).*

Die Ausstellung wurde am letzten Tag der Gaukulturwoche, d.h. am 31. Oktober 1937 eröffnet und sollte nur 4 Wochen dauern. Die Vorbereitungen zu dieser Ausstellung waren außerordentlich kurz: Zwei Wochen zuvor, am 15. Oktober 1937, baten die Staatlichen Kunstsammlungen in Kassel die Nationalgalerie Berlin um ein Familienbild von Tischbein als Leihgabe. Es handelte sich dabei um eine weitere großformatige, spätere Version (Abb. 3): Wieder ist der Maler Tischbein zentral vor der Staffelei dargestellt; umrahmt wird er von nun seinen

beiden erwachsen gewordenen Töchtern und seinen beiden Schwieger-söhnen; an die Stelle der verstorbenen Ehefrauen sind nun die Ehemänner getreten. Die Gruppe wird umrahmt von einem Fenster, durch das sie der Beschauer direkt anblickt. Der Fensterbogen wird von einem Vorhang verziert, der wie ein Theatervorhang wirkt. Die Räumlichkeit hat nicht mehr den Charakter eines Wohnzimmers; die Personen stehen nun im Mittelpunkt, die Attribute wurden reduziert.<sup>12</sup>

Paul Ortwin Rave (1893–1962), der Leiter der Nationalgalerie, teilte mit, dass das Gemälde gerade als Dauerleihgabe an das Deutsche Museum in Berlin abgegeben worden sei; Luthmer müsse daher seine Bitte an Geheimrat Heinrich Zimmermann (1886–1971), den Direktor der Gemäldegalerie im Deutschen Museum und im Kaiser-Friedrich-Museum, richten. Nun wurde die Zeit wirklich knapp; das Landesmuseum in Kassel erneuerte seine Bitte telefonisch am 23. Oktober 1937 – eine Woche vor Ausstellungseröffnung – und erhielt die Nachricht, das Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin besitze sowohl das gewünschte großformatige Familienbildnis als Dauerleihgabe der Nationalgalerie, als auch ein kleinformatiges Familienbildnis aus der eigenen Sammlung (Abb. 4). Zusätzlich wies Zimmermann daraufhin, er habe ein drittes »lebensgrosses Selbstporträt von Johann Heinrich Tischbein mit seinen beiden Töchtern aus Paris zur Ansicht«.<sup>13</sup> Dieses dritte Familienbildnis (Abb. 1) befand sich seit dem 28. Mai in Berlin als Leihgabe der Galerie Wildenstein in Paris. Zimmermann hatte einen Erwerb ins Auge gefasst, jedoch nach der Zurverfügungstellung des großformatigen Gemäldes aus der Nationalgalerie davon Abstand genommen. Er fügte hinzu:

Ich selbst kaufe es nicht, da wir von der Nationalgalerie ein ähnliches Stück bekommen haben. Meiner Ansicht nach ist es das wichtigste Bild, das Johann Heinrich Tischbein gemalt hat. Die Kunsthandlung Wildenstein in Paris hat es in Kommission von irgendeinem grossen französischen Sammler, der es abgeben will. Wildenstein ist bereit, es auf dem Tauschwege zu überlassen.

12 Vgl. Flohr, Johann Heinrich Tischbein d. Ä. als Porträtmaler (Anm. 5), S. 266, G 214.

13 Schreiben Zimmermann an Luthmer, 22.10.1937; Staatliche Museen zu Berlin, Zentralarchiv, Sign. SMB-ZA, I-GG 258, p. 29. Dasselbe Schreiben ist auch vorhanden in: MHK-Archiv Kassel, Ordner: Schenkungen, Erbschaften, Überweisungen, Leihgaben, Bd. 12, S. 162.



*Abb. 4. J.H. Tischbein d. Ä.: Selbstporträt mit seiner Ehefrau Marie. Die Skizze im Hintergrund stellt das Motiv »Paris im Kampf gegen Menelaos« dar, das auf einem der Familienbilder (Abb. 3) ausgeführt ist (Gemäldegalerie der Staatlichen Museen zu Berlin, Inv. Nr. 1697; Bild: bpk / Gemäldegalerie, SMB / Jörg P. Anders).*

Da Johann Heinrich Tischbein in Ihrer Galerie seiner Bedeutung entsprechend noch nicht vertreten ist, frage ich bei Ihnen an, ob Sie Interesse hätten. Anderenfalls würde ich das Stück umgehend wieder nach Paris zurückgehen lassen.<sup>14</sup>

Kurt Luthmer vertraute Zimmermanns Urteil und ließ sich alle drei Familienbildnisse, darunter den »Pariser Tischbein«, aus Berlin schicken. Sie trafen am 28. Oktober 1937, drei Tage vor der Eröffnung, ein.<sup>15</sup> Die Ausstellung wurde bis zum 6. Dezember verlängert.<sup>16</sup> Zimmermann unterrichtete die Galerie Wildenstein in Paris darüber, dass das Gemälde nach Kassel geschickt worden war und Herr Luthmer sich von dort mit ihnen in Verbindung setzen würde.<sup>17</sup>

Am 30. November 1937 wandte sich die Galerie Wildenstein an Zimmermann und fragte im Namen des nicht genannten Besitzers des Gemäldes, ob in Kassel nun Interesse an dem Bild bestehe. Andernfalls bitte man um Rücksendung nach Paris.<sup>18</sup> Eine Notiz in den Verwaltungsakten der Gemäldegalerie in Berlin belegt, dass sich alle drei Gemälde Ende Januar 1938 noch in Kassel befanden. Erst am 3. Februar 1938 wurden die beiden Berliner Bilder zurückgeschickt, das Pariser Bild blieb in Kassel zurück.

Ernst Beutler erhielt erst kurz nach der Schließung der Ausstellung Kenntnis davon.<sup>19</sup> Er besuchte Luthmer Anfang Februar 1938 und bekundete sein Interesse an dem Gemälde.<sup>20</sup> Da Kassel nicht über die finanziellen Mittel verfügte, dieses »importanteste« Bild zu erwerben,

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> MHK-Archiv Kassel, Ordner: Schenkungen, Erbschaften, Überweisungen, Leihgaben, Bd. 12, S. 174.

<sup>16</sup> Mitteilung Luthmer an Beutler, 27.1.1938; FDH, Hausarchiv, Sonderakte XX 20. Das große Familienbildnis aus dem Eigentum der Nationalgalerie wurde mit 10 000 RM versichert, das kleine Familienbildnis aus dem Eigentum der Gemäldegalerie mit 3000 RM. Das Pariser Familienbildnis wurde mit 12 000 RM versichert.

<sup>17</sup> Zentralarchiv, Signatur SMB-ZA, I-GG 258, ohne Paginierung.

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Vgl. Luthmer an Beutler, 27.1.1938; FDH, Hausarchiv, Sonderakte XX 20.

<sup>20</sup> Vgl. auch Tagebuch Ernst Beutler, Eintrag vom 2. Februar 1938; FDH, Handschriftenabteilung (diese Tagebücher befanden sich früher als Teil des Depositums Ernst Beutler im FDH, inzwischen gehören sie zum Bestand von dessen Handschriftensammlung, sind derzeit aber noch nicht inventarisiert). Laut Sonderakte XX 20 im Hausarchiv des FDH fand der Besuch am 4. Februar 1938 statt.

überließ er es dem Freien Deutschen Hochstift. Am 21. Februar 1938 bestätigte Ernst Beutler den Eingang des Gemäldes in Frankfurt.

Nach der anfänglichen Begeisterung und einigen Recherchen in der eigenen Bibliothek musste Beutler jedoch feststellen, dass das Bild von der Bildbeschreibung von Engelschall erheblich abwich.<sup>21</sup> Zunächst war es offensichtlich mehrfach übermalt worden. Auffällig war vor allem, dass auf dem Entwurf, den die Tochter Wilhelmine Caroline Amalie (1757–1839) in der Hand hält, statt des Wortes »Familienbildes« das Wort »Feselejenbildes« stand. Beutler vermutete daher, dass das Gemälde in Frankreich restauriert worden war und der Restaurator des Deutschen nicht mächtig gewesen war. Darüber hinaus war das Gemälde an allen vier Seiten beschnitten und damit um etwa ein Drittel verkleinert worden. Durch die Beschneidung fehlten auf der linken Seite das Fenster, der Ausblick mit dem Nelkenstock auf der Brüstung und damit die natürliche Lichtquelle. Der Bildaufbau war dadurch nicht mehr schlüssig; der Lichteinfall war verschwunden. Das Familienbild wirkte nun sehr gedrunken und auf die Personen selbst konzentriert. Der Maler hält zwar noch die Palette und Pinsel in der Hand, aber die Staffelei mit der Leinwand fehlt. Dadurch entstand die Situation, dass die ältere Tochter (mittig im Bild) eine Skizze in der Hand hält, das den ursprünglichen Bildausschnitt wiedergibt und damit mehr Bildprogramm zeigt als das Gemälde selbst.

Beutler recherchierte weiter und fand durch eine Anfrage im Kestner-Museum in Hannover heraus, dass die von Bierbaum 1914 erwähnte kleinformatige Version sich weiterhin im Besitz der Familie Tischbein in Hannover befand.<sup>22</sup> Um die verschiedenen Versionen vergleichen zu können, besuchte Beutler im März 1938 die Gemäldegalerie in Berlin, um das große »Berliner Familienbildnis« zu betrachten.<sup>23</sup> Damit waren

21 Vgl. Flohr, Johann Heinrich Tischbein d.Ä. als Porträtmaler (Anm. 5), S. 243, G 167.

22 Vgl. ebd., S. 246, G 174. 1938 von Ernst Beutler als Porträt Tischbeins mit seiner Tochter Sophie bezeichnet und auf 1783 datiert. Den Titel hat Beutler wahrscheinlich der Publikation von Engelschall (siehe Anm. 2) entnommen, der das Gemälde fälschlicherweise als Porträt Tischbeins und seiner Tochter Sophie bezeichnete. Die Datierung ist ebenfalls falsch: Es fällt auf, dass Tischbein hier wesentlich jünger erscheint, als er 1783 war.

23 Vgl. Tagebuch Ernst Beutler, Eintrag vom 8. März 1938: »Früh Deutsches Museum Tischbein Familienporträt«; FDH (siehe Anm. 20).

nun vier Versionen eines Familienbildnisses belegbar: zwei Gemälde im Eigentum der Berliner Museen, eines aus Paris, das vierte im Besitz der Nachfahren.<sup>24</sup>

\*

Am 5. April 1938 erhielt Beutler überraschend einen Brief von Fräulein Elisabeth Litthauer aus Berlin, die ihm mitteilte, dass sie für die Galerie Wildenstein in Paris arbeite. Sie sei gerade aus Paris zurückgekehrt und habe nun aus Kassel erfahren, dass das Bild in Frankfurt sei.<sup>25</sup> Wildenstein wünsche einen Tausch oder Zurücksendung des Bildes. Die Verhandlungen mit deutschen Museen würden nun schon fast ein Jahr andauern, und in Paris sei man mittlerweile sehr ungeduldig. Wildenstein schlug wiederholt einen Tausch vor, weil ein Kauf aufgrund der äußerst restriktiven Devisenpolitik des Deutschen Reiches nicht möglich war. Litthauer schrieb drei Tage später erneut:

Ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 7.4. Ich beantworte ihn sofort, da ich mit der Abwicklung der Tischbeinaffäre keine Zeit mehr verlieren darf. Ich war ganz vor den Kopf gestossen, dass das Bild, das mir Herr Wildenstein Paris, vertrauensvoll überlassen hat ohne mein Wissen für Ausstellungszwecke versendet worden ist. Auf Wunsch von Geh. Zimmermann kam das Bild hierher direkt an das Kaiser Friedrich Museum. Da die von ihm gemachten Tauschvorschläge nicht angenommen wurden, bat ich ihn anlässlich seines Aufenthaltes in Paris im September 37 selbst zu dem Besitzer zu gehen, was er auch tat. Ich selbst startete nach Amerika und dachte, die Sache sei in Ordnung. Ich kam Weihnachten zurück, rief Geh. Zimmermann an, der sagte, Herr Direktor Dr. Luthmer hätte das Bild, das er durchaus erwerben wollte, mit nach Cassel genommen, er sei mit Wildenstein in Verbindung. Ich stellte sofort fest, dass dieses nicht der Fall war und

24 Ein weiteres Porträt der Töchter, das sich heute im Frankfurter Goethe-Museum befindet, war der Fachwelt damals nicht bekannt: J. H. Tischbein d. Ä., Die Töchter des Künstlers im türkischen Kostüm, um 1780/85, Öl auf Lw., 201 × 157 cm, Inv. Nr. IV-1959-013.

25 Die im folgenden beschriebenen Korrespondenzen Ernst Beutlers mit Elisabeth Litthauer befinden sich in einer Sonderakte XX 20 im Hausarchiv des FDH, sofern nicht anders angegeben.

seitdem schrieben Wildenstein u. ich einen Brief nach dem anderen, Herrn Geheimrat Z wie er mir sagte, auch – keine Antwort!!! Ich komme gerade aus Paris zurück, wo ich das Ausbleiben jeder Nachricht feststellte, schrieb kürzlich wieder nach Cassel in den flehendsten Tönen – keine Antwort. Da wurde ich doch sehr besorgt und rief Herrn Dr. Luthmer telefonisch an und hörte nun endlich, dass der Tischbein bei Ihnen ist zum Erwerb durch Tausch mit einem französischen Impressionisten, kein Wort von einer Ausstellung. Ich bitte Sie nun vielmals, den Tischbein sofort an Wildenstein zurückzuschicken oder ein Tauschobjekt vorzuschlagen. [...] Der Tischbein gehört Wildenstein nicht einmal selbst, sondern einer Klientin. Sie werden begreifen wie peinlich das alles ist. Die Transaktion läuft seit Mai 1937.<sup>26</sup>

Tatsächlich bestand im Freien Deutsche Hochstift nie die Absicht, eine Tischbein-Ausstellung auszurichten. Ernst Beutler hatte aber 1932 neue zusätzliche Räumlichkeiten erhalten und bereitete nun eine neue Dauerausstellung vor. Sie wurde zu Goethes Geburtstag am 28. August 1938 eröffnet und in einem Katalog publiziert. Darin wird das Gemälde von Tischbein als Leihgabe im »Neuen Museum« aufgeführt.<sup>27</sup>

Auf den ersten Blick erscheint es sehr merkwürdig, dass Frau Litthauer nach französischen Impressionisten fragte; war ihr nicht bekannt, dass das Freie Deutsche Hochstift »nur« Kunst des 18. Jahrhunderts sammelte und damit kein Tauschangebot machen konnte? Die Nachfragen Litthauers nach dem Stand der Dinge fanden nun in engen zeitlichen Abständen und in sehr dringlichem Ton statt. Am 23. April 1938 kündigte sie ihren persönlichen Besuch in Frankfurt an, der auch stattfand. Wenig später schlug sie erneut einen Impressionisten als Tauschobjekt vor. Ernst Beutler wandte sich wegen eines möglichen Tauschobjektes an Georg Swarzenski (1876–1957), den ehemaligen Leiter des Städel, und bat ihn um Hilfe beim Auffinden eines guten Impressionisten als Tauschobjekt. Er ließ dabei offen, ob es um Werke aus dem Städel oder um Werke aus Privatbesitz gehen sollte.<sup>28</sup> Swarzenski war

26 Litthauer an Beutler, 7.4.1937; FDH, Hausarchiv, Sonderakte XX 20.

27 Ernst Beutler, Führer durch Goethes Geburtshaus und das Frankfurter Goethemuseum, zum 28. August 1938, Frankfurt am Main 1938, S. 74. Als »neues Museum« wurden die Häuser »zum grünen Laub« und das von Metzlersche Stadthaus bezeichnet.

28 Beutler an Swarzenski, 3.5.1938; FDH, Hausarchiv, Sonderakte XX 20.

dem Hochstift als Mitglied des Verwaltungsausschusses seit vielen Jahren eng verbunden.

Das Städel und die städtische Galerie hatten 1936 und 1937 insgesamt 680 Kunstwerke verloren, die als »entartet« beschlagnahmt worden waren; Georg Swarzenski hatte diese Beschlagnahmen noch im Amt miterlebt.<sup>29</sup> Eine Antwort Swarzenskis ist nicht in der Akte enthalten; er war zum 31. Dezember 1937 zwangsweise in den Ruhestand versetzt worden und bereitete seine Emigration in die Vereinigten Staaten vor.<sup>30</sup> Jedoch wandte sich Beutler auf Anraten Swarzenskis an Johannes Hinrichsen (1884–1971), einen Berliner Kunsthändler, mit der Bitte um Hilfe bei der Beschaffung eines französischen Kunstwerkes.<sup>31</sup> Hinrichsen stand mehreren nationalsozialistischen Parteigrößen, z.B. Hermann Göring, nahe und versorgte sie mit Kunstwerken. Er antwortete, dass er gerne helfen würde, dass sich ein solcher Austausch aber erfahrungsgemäß über Monate hinziehen könne und dass Wildenstein den Tischbein in Paris nicht verkaufen könne: Dort gäbe es einfach keinen Markt für diesen Maler.<sup>32</sup>

Am 9. Mai 1938 erhielt Beutler eine Postkarte der Kunsthändlerin und vertröstete sie damit, dass im Juli oder August 1938 deutsch-amerikanische Mäzene nach Frankfurt kämen, die vielleicht Geld für den Ankauf spenden würden. Am 17. Mai teilte sie mit, dass ein Werk von Max Liebermann nicht infrage käme, nur Franzosen des 18.–19. Jahrhunderts.

Am 4. Juni 1938 drängte Litthauer erneut auf eine Entscheidung: »So viele Museen stossen doch jetzt Franzosen ab. Da müsste sich doch *schnell* ein Ausweg finden lassen.«<sup>33</sup> Hintergrund dieser zunächst unverständlichen Bemerkung war die Tatsache, dass deutsche Museen bereits seit 1935 dazu aufgefordert wurden, wertvolle Impressionisten

29 Vgl. Nicole Roth, »Schwere Verstümmelung und sehr merkbare Rangminderung der Sammlung«. Die Beschlagnahme »entarteter« Kunstwerke im Städel 1936–1937, in: Museum im Widerspruch. Das Städel und der Nationalsozialismus, hrsg. von Uwe Fleckner und Max Hollein Berlin 2011 (= Schriften der Forschungsstelle »Entartete Kunst« 6), S. 201–240.

30 Im November 1938 emigrierte Swarzenski über Großbritannien in die USA und ließ sich in New York nieder.

31 Beutler an Hinrichsen, 28.5.1938; FDH, Hausarchiv, Sonderakte XX 20.

32 Hinrichsen an Beutler, 1.6.1938; ebd.

33 Litthauer an Beutler, 4.6.1938; ebd.

gegen Devisen zu verkaufen. Im Zuge der »Aktion Entartete Kunst« 1937/38 verschärfte sich der politische Druck auf die Museen: Etwa 20 000 Kunstwerke – vom Impressionismus bis zu zeitgenössischer Kunst – wurden als »entartet« beschlagnahmt. Die Vorgänge hatten sich im internationalen Kunsthandel schnell herumgesprochen und weckten Begehrlichkeiten.

Eine zentrale Rolle beim Handel mit Kunstwerken aus dem Deutschen Reich spielte die Schweizer Firma Fides Treuhand-Vereinigung, deren Aktienmehrheit 1928 die Schweizer Kreditbank in Zürich erworben hatte. Eine Notiz von Ernst Beutler zeigt, dass er Kenntnis von der Fides hatte und mit ihr Kontakt aufnahm. Die Fides zeigte sich an dem Geschäft interessiert und schrieb an Beutler: »Wir haben stets Interesse an dem Erwerb von bedeutenden Bildern französischer Impressionisten.«<sup>34</sup> Sie regte ihrerseits an, mit dem Städel wegen eventueller Tauschobjekte zu verhandeln.

Das Hauptgeschäft der Fides bestand in der Vermögensverwaltung mit einem Schwerpunkt in der Hotelbranche. 1934 investierte sie 3,2 Millionen RM in die Sanierung des Münchener Hotels »Vier Jahreszeiten« und erhielt vom Deutschen Reich die Genehmigung, Kunstwerke im Wert von 4,8 Millionen RM für die Ausfuhr zu erwerben. Dabei durfte sie die Kunstwerke zu 90 % in Sperrmark und zu 10 % in Devisen bezahlen, erhielt aber beim Weiterverkauf in der Schweiz oder anderen Ländern zu 100 % Devisen als Gegenleistung. Damit hatte die Fides eine Möglichkeit aufgetan, Sperrguthaben im Deutschen Reich für Dritte »aufzutauen« und – mit Billigung des Deutschen Reiches – Kunstwerke auszuführen.<sup>35</sup>

In zahlreichen Annoncen, z. B. in der Zeitschrift »Weltkunst« oder direkt in Auktionskatalogen, bot sie ausländischen Käufern von Kunstwerken Hilfe bei der Finanztransaktion an; 1935 nahm sie auch direkt Kontakt zu deutschen Museen auf und zeigte ihr Interesse am Erwerb von französischen Impressionisten aus Museumsbesitz. Für diese Kunst- richtung gab es in den 1930er Jahren einen internationalen Markt, den

34 Schreiben der Fides vom 8.7.1938; ebd.

35 Zur Fides vgl. Esther Tisas Francini, Anja Heuß, Georg Kreis, *Fluchtgut – Raubgut. Der Transfer von Kulturgütern in und über die Schweiz 1933–1945 und die Frage der Restitution*, Zürich 2001, S. 119–142. Dort mit weiterführender Literatur und Quellen.

die Fides bedienen wollte. 1935 lehnten die meisten Museen einen Verkauf ihrer Impressionisten noch ab. Als jedoch 1937 die »Aktion Entartete Kunst« anrollte, konnten die Museen die Beschlagnahme der Impressionisten nicht mehr verhindern.

In kurzen Abständen bat Litthauer um Nachricht. Am 30. Juli 1938 beschwerte sie sich:

Wie ich jetzt höre ist eine grosse Gelegenheit verpasst worden. Herr Haberstock hat den v. Gogh aus dem Städel nach Paris verkauft. Wie gerne hätte Herr Wildenstein dieses Objekt übernommen und sehr viele Devisen dafür gezahlt!<sup>36</sup>

Bei dem van Gogh handelte es sich um das berühmte »Porträt des Dr. Gachet«. Georg Swarzenski, seit 1906 Direktor des Städel, hatte es 1911 aus dem Pariser Kunsthandel erworben. Er wurde am 28. März 1933 wegen seiner jüdischen Herkunft als Generaldirektor der städtischen Museen entlassen, konnte aber seine Tätigkeit im Städel weiter ausüben. Sein Nachfolger als Direktor der Städtischen Galerie wurde sein ehemaliger Assistent Alfred Wolters. Als im November 1935 das Propagandaministerium einen ersten Versuch unternahm, dieses Gemälde zum Verkauf ins Ausland zu erhalten, konnte Alfred Wolters dies mit Unterstützung des nationalsozialistischen Oberbürgermeisters Friedrich Krebs noch abwehren.<sup>37</sup> Im Juli 1937 begann jedoch die erste Beschlagnahme von sogenannter »entarteter Kunst« im Städel, die in mehreren Wellen verlief. Am 2. Dezember wurde der van Gogh mit einigen anderen Werken ausländischer Künstler beschlagnahmt und am 14. Dezember nach Berlin versandt. Es begann ein »bewegender Kampf um die Rückgabe des Dr. Gachet«.<sup>38</sup> Hermann Göring schaltete sich im Mai 1938 ein und bedrängte Krebs in einem Telefonat am 10. Mai, ihm mehrere Gemälde, darunter dieses Werk van Goghs und ein Gemälde von Gauguin, »Aus Tahiti«, gegen Zahlung einer Entschädigung zu überlassen. Andernfalls würden die Gemälde entschädigungslos beschlagnahmt. Während die Stadt Frankfurt und das Städel weiterhin davon ausgingen, dass sich der van Gogh in Berlin befinde, verkaufte es

36 Litthauer an Beutler, 30.7.1938; FDH, Hausarchiv, Sonderakte XX 20.

37 Vgl. Iris Schmeisser, Das Bildnis des Doktor Gachet. Eine Frankfurter Geschichte, in: Making van Gogh. Geschichte einer deutschen Liebe, hrsg. von Alexander Eiling und Felix Krämer unter Mitarbeit von Elena Schroll, München 2019, S. 161–186.

38 Ebd., S. 172.

Hermann Göring acht Tage nach dem Telefonat über den Teppichhändler Josef Angerer (1899–1961) an den deutsch-niederländischen Bankier und Kunstsammler Franz Koenigs (1881–1941); die Übergabe fand am 21. Mai in Paris statt.<sup>39</sup> Ob und inwieweit der Kunsthändler Haberstock tatsächlich an diesem Geschäft beteiligt war, ist in der Forschung umstritten. In seinen Geschäftsbüchern und Korrespondenzen finden sich keine Hinweise darauf. Frau Litthauer dürfte aber über Wildenstein gut informiert über die Vorgänge gewesen sein, da die Galerie mit Haberstock Geschäfte machte und in demselben Jahr 1938 ein als »entartet« beschlagnahmtes Gemälde von Paul Gauguin, »Reiter am Strand II«, aus dem Wallraf-Richartz-Museum in Köln von Haberstock erworben hatte.<sup>40</sup>

Die Fides war an dem Geschäft mit dem Freien Deutschen Hochstift interessiert und nahm im Juli 1938 Kontakt mit der Galerie Wildenstein auf, um wegen eines Tausches zu verhandeln. Wildenstein verlangte 200 000 Franc für den Tischbein; die Fides wollte versuchen, einen Impressionisten im Wert von ca. 100 000 RM zu erwerben und mit Wildenstein zu tauschen. Ernst Beutler besuchte die Fides in Zürich im selben Monat, um die Einzelheiten zu besprechen. Im Gespräch war auch der Tausch mit einem anderen, nicht genannten Gemälde aus dem Städel. Vermutlich handelte es sich dabei um das Gemälde »L'Enchanteur« von Gauguin; auch dieser Tausch kam nicht zustande. Das Gemälde wurde am 30. Juni 1939 von der Galerie Fischer, Luzern, versteigert und vom Musée d'art moderne et d'art contemporaine in Liège erworben.

Im wöchentlichen Rhythmus bat Fräulein Litthauer um Vorschläge zur Lösung des Problems. Im September 1938 musste Beutler ihr mitteilen, dass die amerikanischen Gönner das Bild zu teuer fanden und daher nicht bereit waren, den Ankauf zu finanzieren. Er wandte sich deshalb an den Berliner Kunsthändler Karl Haberstock und sandte ihm das Bild zur Ansicht.<sup>41</sup> Karl Haberstock (1878–1956), Leiter der Ver-

39 Auskunft von Horst Keßler, Provenienzforschung, Karl und Magdalena Haberstock Archiv, Stadt Augsburg, vom 28. Januar 2020.

40 Paul Gauguin, Reiter am Strand II, entstanden 1902. Vgl. Horst Keßler, Karl Haberstock. Umstrittener Kunsthändler und Mäzen, München und Berlin 2008, S. 271.

41 Beutler an Litthauer, 9.9.1938; FDH, Hausarchiv, Sonderakte XX 20. Das Gemälde wurde mit einem Versicherungswert von 20 000 RM versandt. Beutler bat Haberstock, die weiteren Verhandlungen für das Goethe-Museum zu übernehmen, was dieser jedoch nicht tat.

wertungskommission für entartete Kunst und enger Vertrauter Adolf Hitlers, saß gewissermaßen an der Schaltstelle für die Vermarktung der als »entartet« beschlagnahmten Werke aus deutschen Museen.<sup>42</sup> Dies scheint Ernst Beutler auch bekannt gewesen zu sein:

Ich habe mir erlaubt, Ihnen das Bild zuzusenden, weil ich mir sagte, dass Sie die Centrale wären für den Austausch mit dem Ausland und dass bei Ihnen am ehesten Material zusammen flösse.<sup>43</sup>

Im selben Monat nahm er Kontakt mit dem Generaldirektor der Kölner Museen, Adolf Feulner (1884–1945), auf.<sup>44</sup> In seiner Verzweiflung fragte er seinen früheren Kollegen, ob dieser nicht »einen alten Holländer« zum Tausch habe. Gegenüber der Kunsthändlerin machte er seinerseits deutlich, dass er den Tausch für ein unlösbares Problem hielt und zeigte erste Ermüdungserscheinungen:

Ich hatte, nachdem die amerikanischen Pläne sich zerschlagen hatten, auch meinerseits nicht mehr den Wunsch, das Bild hier länger zu haben und habe als letzte Möglichkeit den von Ihnen vorgeschlagenen Weg beschritten, die ganze Frage in die Hände von Herrn Haberstock zu legen.<sup>45</sup>

Nun erst machte Elisabeth Litthauer deutlich, warum sie in den vergangenen Monaten solch einen Druck ausgeübt hatte: Sie teilte mit, sie sei »nichtarisch« und arbeite nur noch als Vertreterin der Galerie Wildenstein; andere Einkünfte habe sie nicht. Daher könne sie sich nicht mit Haberstock direkt in Verbindung setzen.<sup>46</sup>

Wie dramatisch ihre Situation war, schilderte sie nicht. Elisabeth Litthauer (1875–1957) war die Nichte des bekannten Zeitungsverlegers Rudolf Mosse (1843–1920). Als Kunsthändlerin jüdischer Herkunft hatte sie ca. 1936 Berufsverbot erhalten und lebte und arbeitete seitdem in der Illegalität.<sup>47</sup> Ihre Aussage, sie könne mit Karl Haberstock unmög-

42 Vgl. Keßler, Karl Haberstock (Anm. 40).

43 Beutler an Haberstock, 21.9.1938; FDH, Hausarchiv, Sonderakte XX 20.

44 Es handelte sich um einen ehemaligen Frankfurter Kollegen Beutlers. Adolf Feulner war von 1930 bis 1937 Direktor des Kunstgewerbemuseums und des Historischen Museums in Frankfurt.

45 Beutler an Litthauer, 12.9.1938; FDH, Hausarchiv, Sonderakte XX 20.

46 Litthauer an Beutler, 15.9.1938; ebd.

47 Vgl. Landesarchiv Berlin, 8 WGA 1335/50 und 85 WGA 12662/59. Nach Aussage dieser Akte erhielt sie von der Reichskulturkammer bereits 1933 Berufsverbot.

lich in direkte Verhandlungen treten, war daher nicht übertrieben. Ende 1938 bereitete sie ihre Emigration nach London vor, die im Februar 1939 erfolgte.

Am 27. September 1938 schickte Haberstock das Gemälde unverrichteter Dinge wieder an Beutler zurück. Beutler unternahm noch einen letzten Versuch zum Ankauf: Er kontaktierte im Oktober 1938 den Schweizer Germanisten Robert Faesi (1883–1972), um Mittel aus der »Schweizerischen Goethespende« zu erhalten. Faesi war einer der Organisatoren eines »Aufrufes an die Freunde Goethes in der Schweiz« 1931 in Zürich gewesen; der Aufruf wurde u. a. von Carl Jacob Burckhardt und Hermann Hesse unterschrieben.<sup>48</sup>

1931 war auf Initiative von Ernst Beutler die Schweizerische Goethespende zur Feier des 100. Todestages von Johann Wolfgang von Goethe gegründet worden. Unter der Leitung von Hans Bodmer (1891–1956), Zürich, wurde ein Spendenkonto eingerichtet; die Mittel sollten an die Goethestätten in Frankfurt und Weimar gleichermaßen verteilt werden. Diese Mittel waren jedoch bis 1938 noch nicht ausgeschöpft worden. Nun hoffte Beutler, aus diesem Fonds einen Zuschuss von 10 000 Schweizer Franken für den Ankauf erhalten zu können. Faesi leitete seine Anfrage an drei Schweizer Gelehrte weiter, die für die Schweizer Spende verantwortlich waren. Es handelte sich um den bereits genannten Autographensammler Hans Bodmer, den Historiker und Diplomaten Carl Jacob Burckhardt (1891–1974) und den Kunsthistoriker Heinrich Wölfflin (1864–1945).<sup>49</sup>

Im Oktober 1938 erhielt Beutler die Antwort aus der Schweiz, dass die Verwendung der »Schweizerischen Goethespende« für diesen Zweck nicht möglich sei.<sup>50</sup> Die Sammlung sei zwar auf Beutlers Veranlassung hin gegründet worden; die Verwendung widerspreche aber dem festgelegten Stiftungszweck. Beutler fragte daraufhin, was denn der Zweck dieser Sammlung sei, erhielt aber keine Antwort. Am 7. November 1938 unternahm er einen allerletzten Versuch und kündigte zusammen mit Rechtsanwalt Hermann Rumpf (1875–1942), dem Vorsitzenden des

48 Vgl. Joachim Seng, *Goethe-Enthusiasmus und Bürgersinn. Das Freie Deutsche Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum 1881–1960*, Göttingen 2009, S. 367.

49 Beutler an Prof. Dr. Robert Faesi, Zollikon bei Zürich, 4. und 18.10.1938; FDH, Hausarchiv, Sonderakte XX 20.

50 Faesi an Beutler, 20.10.1938; ebd.

Verwaltungsausschusses, seinen Besuch in Zürich an. Die Schweizer weigerten sich jedoch, den Ankauf zu finanzieren.

Wenige Tage später wandte Beutler sich an Henry Janssen, einen deutsch-amerikanischen Industriellen in Reading, Pasadena und langjähriger Förderer des Freien Deutschen Hochstifts. Er berichtete, dass aus der Schweiz 10 000 Schweizer Franken aufgewendet werden könnten; dies entspräche aber nur zwei Fünftel des Kaufpreises.<sup>51</sup> Laut Beutler fehlten umgerechnet noch etwa 3600 \$ zum Ankauf. Mit Anspielung auf das »Münchener Abkommen« bat er um Unterstützung:

Ich weiss ja, dass die Verhältnisse in Amerika schwierig genug sind, aber eine gewisse Beruhigung und Befriedung der Welt ist durch des Führers grossartige Leistung ja jetzt eingetreten, und das wird hoffentlich auch auf Amerika zurückwirken. Ich habe gestern einen Brief von jemand bekommen, der aus Freude über den Erfolg der Hitlerschen Politik Mitglied des Freien Deutschen Hochstifts geworden ist. Vielleicht hilft auch Ihnen die gleiche Freude, uns in diesem besonders schwierigen Fall zu helfen.<sup>52</sup>

Janssen telegraphierte am 24. Oktober 1938, dass er 1200 \$ stiften würde. Beutler benötigte aber noch die 10 000 sfr, um das Gemälde zu einem Preis von umgerechnet 8 600 RM erwerben zu können.

Ob Ernst Beutler in diesem Brief eventuell vorhandene deutschnationale Überzeugungen des Adressaten bediente, um ihn zu einer Geldspende zu bewegen, oder tatsächlich der Illusion erlegen war, dass nun Frieden herrschen würde, lässt sich derzeit nicht klären. Das »Münchener Abkommen« stellte den Höhepunkt der britischen Appeasementpolitik dar; der von Hitler seinerzeit gewollte und provozierte Krieg konnte tatsächlich – auf Kosten der Tschechoslowakei – zunächst abgewendet werden. In der deutschen Presse wurde das Friedensabkommen als Hitlers Verdienst dargestellt und in der Bevölkerung allgemein so wahrgenommen; dies erklärt vielleicht die im Rückblick naiv wirkende Affirmation der Politik Hitlers.

Unterdessen hatte sich auch in der Hauptstadt Berlin herumgesprochen, dass ein wertvolles Gemälde von Tischbein auf dem Markt war.

51 Beutler an Dr. h. c. Henry Janssen, President of the Textile Machine Works, Reading, Pa., 11.10.1938; ebd.

52 Ebd.

Die Auslandsorganisation der NSDAP in Berlin fragte am 3. Dezember 1938 nach, wer der Eigentümer des Tischbein sei und ob die Firma Wildenstein arisch sei? Beutler leitete die Frage an Karl Haberstock weiter, der zugeben musste, dass Wildenstein »nichtarisch« sei.

1875 war die Galerie Wildenstein in Paris, Rue la Boétie, gegründet worden. Sie wurde seit 1934 von Georges Wildenstein (1892–1963) geleitet, der sich auf den Handel mit französischen Impressionisten spezialisiert hatte. 1941 musste er wegen seiner jüdischen Herkunft das von den Nationalsozialisten besetzte Frankreich verlassen und emigrierte in die USA. Über Mittelsmänner machte er jedoch vor und nach der Besetzung Frankreichs Geschäfte mit Vertretern des Deutschen Reichs.

Am 20. Dezember 1938 fragte Litthauer erneut nach und teilte mit, dass sie Berlin in Kürze verlassen werde. Wenige Tage später wurde das Gemälde von der Spedition in Frankfurt abgeholt und nach Paris zurückgeschickt.<sup>53</sup> Nach ihrer Ankunft in London nahm sie wieder Kontakt mit Ernst Beutler auf und teilte mit, dass das Gemälde weiterhin verkäuflich sei. Beutler reagierte darauf nicht mehr. Er veröffentlichte aber seine Rechercheergebnisse zu den verschiedenen Versionen des Familienbildes im Goethe-Kalender für das Jahr 1939.<sup>54</sup>

Die Mühlen der Regierung in Berlin mahnten langsam: Am 8. Mai 1939 bat das Propagandaministerium in Berlin um Zusendung des Gemäldes oder eines Fotos, damit man »höhererseits den Vorschlag des Ankaufs, der dem Goethemuseum zugutekäme, befürworten kann«. Das Schreiben trägt den handschriftlichen Vermerk: »Hitler das Bild vorlegen«. In einem weiteren Schreiben hieß es: »*Da für den Ankauf des Gemäldes von Tischbein von höherer Stelle ein ernstes Interesse besteht, bitte ich mir umgehend auf kürzestem Wege die Maße mitzuteilen.*« Wieder ein handschriftlicher Vermerk: »Hitler«.<sup>55</sup>

Unterdessen geriet Ernst Beutler selbst in Gefahr. Er war mit einer Jüdin verheiratet und verhielt sich gegenüber dem Nationalsozialismus eher zurückhaltend. Das Freie Deutsche Hochstift galt gerade dem Gauleiter Jacob Sprenger (1884–1945) als Hort der Liberalen. Beutler stand 1938/39 unter verschärfter Beobachtung. Er wurde in die Parteikanzlei

53 Mitteilung von Rumpf an Wildenstein, 29.12.1938; ebd.

54 Beutler, Vier Gruppenbilder der Familie Tischbein in Kassel (Anm. 6).

55 Hofmann, Propagandaministerium, an Beutler, 25.5.1939; FDH, Hausarchiv, Sonderakte XX 20.

zitiert und musste mehrere Beschränkungen erleben: Ihm wurde die Lehrbefugnis an der Frankfurter Universität entzogen, er durfte keine Auslandsreisen mehr unternehmen und ihm wurde in Aussicht gestellt, dass seine Stelle nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges neu besetzt werden würde.<sup>56</sup>

Am 11. Oktober 1939 teilte das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung mit, es habe vom Propagandaministerium erfahren, dass der Ankauf des Familienbildes für das Freie Deutsche Hochstift nicht möglich sei. Ein weiterer handschriftlicher Vermerk bemerkte: »weil es von Hitler gekauft war«. Dies traf aber nicht zu. Beim Einmarsch der Wehrmacht im Sommer 1940 in Frankreich befand sich das Gemälde immer noch in Paris.

Mit der Besetzung Frankreichs hatten sich die Rahmenbedingungen grundlegend geändert. Ernst Beutler unternahm einen erneuten Versuch und wandte sich an den Polizeipräsidenten Adolf Beckerle (1902–1976) in Frankfurt mit der Bitte, zu ermitteln, wo sich das Tischbein-Gemälde befinde. Ebenso nahm er zu seinem früheren Frankfurter Museumskollegen, dem Kunsthistoriker Robert Schmidt (1878–1952), Kontakt auf und bat um Unterstützung.<sup>57</sup> Dieser leitete seine Anfrage über den Kunsthistoriker Günther Schiedlausky (1907–2003) an den Klassischen Archäologen Ernst Langlotz (1895–1978) weiter.<sup>58</sup>

Die Versuche, den Tischbein zu finden und zu kaufen, liefen erneut ins Leere: Hans Posse (1879–1942), der Leiter des »Führermuseums Linz«, hatte im Auftrag Hitlers das Gemälde in der Galerie Quatre

56 Vgl. Seng, *Goethe-Enthusiasmus und Bürgersinn* (Anm. 48), S. 427–440.

57 Vgl. Beutler an Robert Schmidt, 13.11.1940; FDH, Hausarchiv, Sonderakte XX 20. Robert Schmidt war von 1918 bis 1927 Direktor des Museums für Kunsthandwerk in Frankfurt. Er wurde von der Deutschen Botschaft in Paris beauftragt, in öffentlichen und privaten Sammlungen nach Objekten zu suchen, die unter Napoleon geraubt worden waren. Vgl. Anja Heuß, *Kunst- und Kulturgutraub. Eine vergleichende Studie zur Besatzungspolitik der Nationalsozialisten in Frankreich und der Sowjetunion*, Heidelberg 2000, S. 299.

58 Heuß, a. a. O., S. 102–134. Schiedlausky arbeitete für den Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg in Paris und hatte Zugang zum Jeu de Paume; dort wurden die beschlagnahmten Kunstsammlungen aus jüdischem Kunstbesitz gelagert. Das Gemälde von Tischbein wurde nachweislich nicht vom Einsatz Reichsleiter Rosenberg beschlagnahmt. Langlotz war 1933–1940 Professor für klassische Archäologie in Frankfurt, ab 1941 Professor in Bonn. Über seine Tätigkeit in Paris ist nichts bekannt.

chemins in Paris entdeckt und 1940 für 4000 RM erworben.<sup>59</sup> Es wurde von ihm am 29. Juli 1941 von Dresden nach München geschickt und im »Führerbau« untergebracht. Eine Liste der Architektin Gerdy Troost (1904–2003) über die im »Führerbau« gelagerten Kunstwerke weist die Maße 144 × 177 cm ohne Rahmen, 176 × 212 cm mit Rahmen nach.<sup>60</sup> Später wurde es in einem Bergwerk in Alt-Aussee, Österreich ausgelagert und dort 1945 von Angehörigen des amerikanischen Kunstschutzes Monuments, Fine Art and Archives (MFA & A) gefunden, die es am 12. Oktober 1945 in den Münchener Collecting Point brachten. Von dort wurde es 1946 an Frankreich restituiert.<sup>61</sup>

Ernst Beutler verfügte zeitlebens über weitreichende Kontakte in der Gelehrten-, Kunst- und Museumswelt; im Machtkampf der nationalsozialistischen Sammler wie Adolf Hitler oder Hermann Göring, die Kunst um der Repräsentation willen kauften, hatte er jedoch keinerlei Chancen. Der Ankauf in der Zeit des Nationalsozialismus war 1940 endgültig gescheitert.

Nach Kriegsende unternahm Ernst Beutler einen dritten und letzten Versuch. Er wandte sich 1952 an das Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München, das den Restbestand des Münchener Collecting Point samt den dazugehörigen Unterlagen übernommen hatte.<sup>62</sup> Er erhielt von dort die Auskunft, dass sich das fragliche Gemälde im Münchener Collecting Point befunden habe und am 18. April 1946 an Frankreich restituiert worden sei.<sup>63</sup>

59 Inhaber der 1925 gegründeten Galerie Quatre chemins und des Verlags »Editart« waren ab 1931 Jean, Vera und Alexandra Gabrikovitch sowie der Firmengründer Walter Wladimir. Die Galerie vertrat Künstler der Avantgarde, darunter z. B. Marc Chagall und Wassily Kandinsky. Die Galerie Quatre chemins, 19 Rue de Marignan, Paris, stellte Hans Posse am 26. Oktober 1940 eine Rechnung über 120 000 Franc. aus. Vgl. <https://www.fold3.com/image/271050295?terms=Quatre%20chemins>.

60 <https://www.fold3.com/image/232020641?terms=Tischbein>.

61 Ebd.

62 Zur Geschichte des Münchener Collecting Point und der schrittweisen Übergabe der Bestände in die Treuhänderschaft der deutschen Bundesregierung vgl. Iris Lauterbach, *Der Central Collecting Point in München. Kunstschutz, Restitution, Neubeginn*, München 2015 (= Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 34).

63 Vgl. Zentralinstitut für Kunstgeschichte an Beutler, 28.3.1952; FDH, Hausarchiv, Sonderakte XX 20. Das Gemälde erhielt die Verwaltungsnummer des Münchener Collecting Point Nr. 8942, Linzer Nr. 1508.

Die Restitutionspolitik der Alliierten nach dem Zweiten Weltkrieg sah vor, dass alle in den ehemals besetzten Ländern geraubten oder gekauften Kulturgüter als Raubgut galten und restituiert werden mussten. Die Restititionen wurden aber nicht an die (meist privaten) Eigentümer restituiert, sondern an die Nachfolgestaaten mit der Auflage, diese Werke an die Anspruchsberechtigten weiterzuleiten. Die französische Regierung sammelte die Ansprüche ihrer Staatsbürger und veröffentlichte sie in der Nachkriegszeit in dem mehrbändigen Werk ›Repertoire des biens spoliés‹; dort ist der Tischbein jedoch nicht aufgelistet. Weder die Galerie Quatre chemins noch die Galerie Wildenstein stellten öffentlich einen Anspruch auf dieses Bild. Nach einer Angabe auf einer Property Card des Münchener Collecting Points hatte die Galerie Quatre chemins das Bild nur in Kommission, war also selbst nicht der Eigentümer.<sup>64</sup>

Auf Anraten des Zentralinstituts für Kunstgeschichte wandte sich Beutler an die französische Kunstschutzbeauftragte Rose Valland (1898–1980) in Berlin mit der Bitte um Auskunft, wo sich das Bild befindet. Rose Valland hatte die Besatzungszeit als Kuratorin im Louvre miterlebt und heimlich Listen der Beschlagnahmen geführt, die sie an die Résistance weitergeleitet hatte. Valland antwortete freundlich, dass ein Ankauf wohl grundsätzlich möglich sei. Sie konnte auch bestätigen, dass das Gemälde an Wildenstein restituiert worden war. Vermutlich hatte Wildenstein die Galerie Quatre chemins als Verkäufer an das »Führermuseum Linz« nur vorgeschoben. Bis heute ist nicht geklärt, wer der Eigentümer dieses Gemäldes vor 1945 war.

Beutler beschritt viele Wege, um sein Anliegen vorzubringen: Er schickte am 18. Juni 1952 einen Bittbrief an André François-Poncet (1887–1978), den Hohen Kommissar der Republik Frankreich, und am nächsten Tag an Wilhelm Hausenstein (1882–1957), den Geschäftsträger der Deutschen Botschaft in Paris. Beutler kontaktierte auch den ehemaligen Frankfurter Kunsthändler Arthur Kauffmann (1887–1983) in London, der wegen seiner jüdischen Herkunft hatte fliehen müssen. Kauffmann besuchte Vater und Sohn Wildenstein, kehrte aber unverrichteter Dinge wieder zurück. Beutlers Mitarbeiter Hellmuth von Maltzahn (1900–1966) fuhr zweimal persönlich nach Paris und berich-

64 Vgl. Bundesarchiv Koblenz, B 323/430, S. 404.

tete darüber am 4. November 1952.<sup>65</sup> Die Familie Wildenstein behauptete zunächst, sich gar nicht an das Bild zu erinnern und stellte dann fest, dass man das Bild nur tauschen, aber nicht verkaufen wolle. Sowohl Arthur Kauffmann als auch Hellmuth von Maltzahn hatten den Eindruck, dass die Wildensteins nur widerstrebend und zögerlich reagierten. Ernst Beutler wandte sich 1953 an den Schweizer Kunsthändler Fritz Nathan, der ihm riet, sich an seinen besten Kunden, Emil Bührle, als Vermittler zu wenden. Dieser hatte gerade dem Freien Deutschen Hochstift die Stiftung eines Gemälde von Philipp Hackert in Aussicht gestellt; Ernst Beutler wollte ihn daher nicht erneut behelligen und von da ab »die Sache dilatorisch behandeln«.<sup>66</sup> Damit endet die Akte.

Nicht nur das »Pariser« Familienbild blieb jahrzehntelang verschwunden, sondern auch das Berliner Pendant: Die Berliner Nationalgalerie lagerte ihr Gemälde zu Beginn des Zweiten Weltkrieges in den Flakturm Friedrichshain in Berlin aus, wo es am 6. Mai 1945 zu Plünderungen kam. Das Gemälde ist vermutlich dort verbrannt.<sup>67</sup>

Das »Pariser« Bild konnte kürzlich von der Autorin auf einer Auktion der Firma Artcurial in Paris wiederentdeckt werden, wo es 2017 zum Preis von 28 600 \$ verkauft wurde. Auf Nachfrage teilte Artcurial mit, dass das Gemälde von einem deutschen Privatsammler erworben wurde.<sup>68</sup> Am 14. November 2020 wurde es bei dem Auktionshaus Lempertz in Köln erneut versteigert und erzielte einen Preis von 93 750 €; über die Provenienz wurde kein Wort verloren.<sup>69</sup> Eine Vergrößerung des Bildausschnittes zeigt, dass die Vorzeichnung in der Hand der Tochter immer noch auf ein »Feselejenbild« verweist.

65 Hellmuth von Maltzahn war seit 1947 Kustos und Archivar des Freien Deutschen Hochstifts.

66 Schreiben Beutlers an Fritz Nathan, 31.10.1953; FDH, Hausarchiv, Sonderakte XX 20.

67 Vgl. Abb. 3. Zur Verlustmeldung vgl. <http://www.lostart.de/DE/Verlust/256948>.

68 Auskunft von Elisabet Bastier, Artcurial, 29. April 2020; Auktion Artcurial, Commissaire-priseur Matthieu Fournier, Paris, 14.11.2017, Lot 502. <https://www.artcurial.com/fr/lot-johann-heinrich-tischbein-herxheim-1722-cassel-1789-le-peintre-et-ses-filles-huile-sur-toile> (eingesehen am 20.04. 2020).

69 Lempertz, Auktion 1160, Lot 2080, Köln, 14.11.2020; <https://www.lempertz.com/de/kataloge/lot/1160-1/2080-johann-heinrich-tischbein-d-ae.html> (eingesehen am 10.02.2021).